



DIE HOLZMÖBEL DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

VON DR. HANS STEGMANN.

(Mit 2 Tafeln.)

IX.

Die wichtigste Gruppe der Kastenmöbel bilden die Schränke. Als eigentliches Möbel müssen sie allerdings die Priorität in der Entwicklung den Truhen einräumen. Aber während diese ersteren über ihre ursprüngliche kastenförmige Gestalt nicht hinauszukommen vermochten, hat der Schrank die manigfaltigsten Gestaltungen und Kombinationen bis in die neueste Zeit hinein erfahren.

Der Schrank ist jedenfalls eine jüngere Form des Kastenmöbels, denn sein Gebrauch setzt fortgeschrittenere Formen der Lebenshaltung voraus. In erster Linie ist er wohl ursprünglich kein bewegliches Hausgerät im Gegensatz zu der stets beweglich gedachten Truhe. Er hat, das ergibt sich aus der Wortbedeutung und ihrer Herleitung in den verschiedenen Sprachen zunächst nur die Bedeutung eines abgeschlossenen Raumes in der Wohnstätte. Schrank und Schrein bedeuten weiter nichts als einen abgeschlossenen Raum von Schränken, Schranke*). Die Wandnische mit irgend einem Verschluss ist sein eigentlicher Ursprung. Das hat sich bis in die heutige Zeit herüber erhalten, keine Möbelgattung hat sich so als eingebautes Möbel — der Ausdruck ist ja an sich ein Widerspruch, hat sich aber so eingebürgert, daß er wohl beibehalten werden muß — eingeführt und erhalten. In diesem Fall haben wir es mit dem eigentlichen Wandschrank zu tun.

Wann der Schrank sich zuerst von der Wand losgelöst, dafür haben wir keine Belege, im Allgemeinen ist man geneigt als Zeitpunkt für diese Wandlung etwa das 13. Jahrhundert anzunehmen. Für das nicht sehr hohe Alter des Schrankes ist auch die Wortbezeichnung in den verschiedenen Sprachen charakteristisch. Besonders auch, daß die lateinische Sprache keinen Ausdruck für »Schrank« besitzt. »Armarium« ist erst mittelalterlich und bedeutet ursprünglich nichts als den Aufbewahrungsort der Waffen des Hauses, der ebensogut ein Hausraum als ein Möbel sein konnte. Die romanischen Sprachen (franz. *armoire*, ital. *armadio*, span. *armajo*) haben mit dieser abgeleiteten Bezeichnung vorlieb nehmen müssen. Auf die deutsche Bezeichnung Schrank wurde oben schon hingewiesen. Schrein von dem lateinischen »scri-

*) S. Heyne, Das deutsche Wohnungswesen, S. 115.

nium« einer zylindrischen Kapsel für Dokumente entnommen, bedeutet ursprünglich kein schrankartiges Möbel, sondern auch schon im übertragenen Sinne den Aufbewahrungsort für Kostbarkeiten. Ebenso ist die in den nordischen Sprachen gebräuchliche Bezeichnung »skab« gleichbedeutend mit dem Gerät als Gefäß, »Schaff, Scheffel.« In Niederdeutschland, Nord- und Ostseeländern ist bis auf die heutige Zeit die Benennung »Schapp« gebräuchlich.

Da die Behälter für Speise und Trank in ältester Zeit schon auf Gestellen, Borden, aufbewahrt wurden, so dürfen wir im Schrank eine Kombination dieser Gefäßgestelle mit der Wandnische erblicken, die zunächst einen Verschuß durch Vergitterung erhielt, der im Laufe der Zeit sich in einen solchen durch feste Türen umwandelte. Von den heute noch gebräuch-

lichen Ausdrücken Spind, norddeutsch, und Kalter, süddeutsch, bezeichnen der erstere den Behälter für Esswaren (vom lat. »spenda«), der andere einen Kleiderschrank, in dem die Gegenstände gehängt wurden, während die ebenfalls süddeutsche Bezeichnung »Kasten für Schrank nur die allgemeine Bezeichnung für einen Behälter ist (z. B. Getreidekasten = Haus für Lagerung von Getreide)*). Das gerade bei diesem Geräte zu bemerkende Schwanken in der Bezeichnung geht von Anfang an Hand in Hand mit sehr verschieden gestalteten Formen, denen eben ihrer verschiedenen Zweckbestimmung gemäß auch verschiedene Namen beigelegt wurden. Auch das lateinisch-romanische armarium hat in »almerey«, einer Bezeichnung für einen Wirtschaftsschrank, einen Ableger auf deutschem Boden erhalten.

Die wesentlichen, ursprünglichen Merkmale des Schrankes lassen ihn als

*) S. Heyne, l. c. S. 176 u. 260 f.

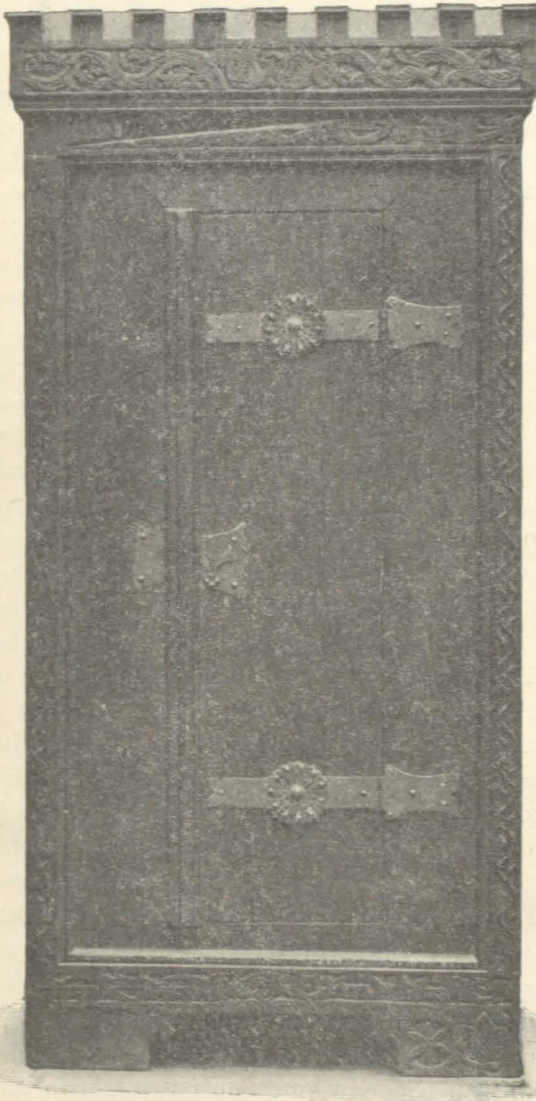


Fig. 114. Tyroler Schrank. Ende des 15. Jahrh.

HG 3430
mai 1945 in
Cedolzbüch
selbrant

einen hochgestellten Kasten erscheinen, der sich nach vorne durch eine oder mehrere Türen öffnen läßt. Wie für alle Kastenmöbel, wie auch für Truhe, Kasten, hat die Hausform auf seine Gestaltung bestimmend eingewirkt. Man könnte sagen, daß auf kein Möbel die architektonische Gestaltung und noch mehr die architektonische Verzierung so stark sich erstreckt hat, wie auf den Schrank. Das erleidet nur insofern eine Einschränkung, als die späteste Gotik in der Dekoration ein Herüberdrängen von den architektonischen Ornamenten, die wir als Maßwerk im weitesten Sinn bezeichnen wollen, zur mehr plastischen Dekoration, die sich in vegetabilischen Ornamenten, vielfach auch in figürlichem Zierrat ausspricht. Plastischer wird die Möbeldekoration ja auch in dem Sinne, daß die frühere Beschränkung auf gemalte Verzierung verschwindet und der geschnitzten, oft überreichen Dekoration, die deshalb keineswegs auf die Farbigkeit verzichtet, weichen muß.

Wenden wir uns zunächst dem mittelalterlichen Schrank und seinen üblichen Typen zu. Die Untersuchung ist hier insofern eine erschwerte, als offensichtlich der Schrank im mittelalterlichen Hausrat nicht entfernt die wichtige Rolle gespielt hat, als die Truhe. Insbesondere dürfte der bewegliche Schrank ein verhältnismäßig selten vorkommendes Gerät vor dem 15. Jahrhundert gewesen sein, das spricht in seinem seltenen Vorkommen in den literarischen Quellen sich allein zur Genüge aus. Daher darf es nicht Wunder nehmen, daß Schränke aus der Zeit vor 1400 zu den größten Seltenheiten zählen. Auch die Sammlungen des Germanischen Museum weisen kein vor dem Ende des 15. Jahrhunderts entstandenes Exemplar auf.

Die wenigen aus dem hohen Mittelalter herübergeretteten und bekannt gewordenen Schränke scheinen insgesamt aus kirchlichem Besitz zu stammen. Sie besitzen zudem alle eine sehr schmucklose Gestaltung. Sie scheinen in ihrer ungefügen Erscheinung, auch dies ist ein Hinweis auf ihre Zusammengehörigkeit mit dem Haus, mehr die Arbeit des Zimmermanns als die des Schreiners zu sein. Erst die über Frankreich im späteren Mittelalter sich ausbreitende feinere Kultur des Wohnwesens hat dem Schrank eine reichere, künstlerische Gestalt verliehen. Französische Kirchenschränke (Noyon) und deutsche frühe Exemplare zeigen ein direktes Anlehnen der plump gebauten Kästen an die Hausform durch den oberen giebelförmigen Abschluß, wie ihn beispielsweise drei im Besitze des Grafen Wilzeck befindliche Stücke zeigen*). Die Verzierung beschränkt sich bei den beiden dem 13. oder 14. Jahrhundert angehörigen Stücken eigentlich wieder auf das massige Eisenbeschläge.

Charakteristisch für diese Schränke und ebenfalls an die Hausformen gemahnend, wie sie uns etwa die mittelalterlichen Miniaturen vor Augen führen, ist die Art der im Verhältnis zur Gesamtbreite schmalen Türen. Beim Wandschrank, resp. der durch hölzerne Türkleidung verschlossenen Wandnische legten praktische Rücksichten, besonders liturgische in den Kirchen es frühzeitig nahe, den Behälter in verschiedene Fächer zu teilen und im weiteren Verfolge diesen Fächern mehrere gesonderte Türen zu verleihen.

*) Abgebildet bei J. v. Falke, Mittelalterliches Holzmöbiliar, Taf 8.

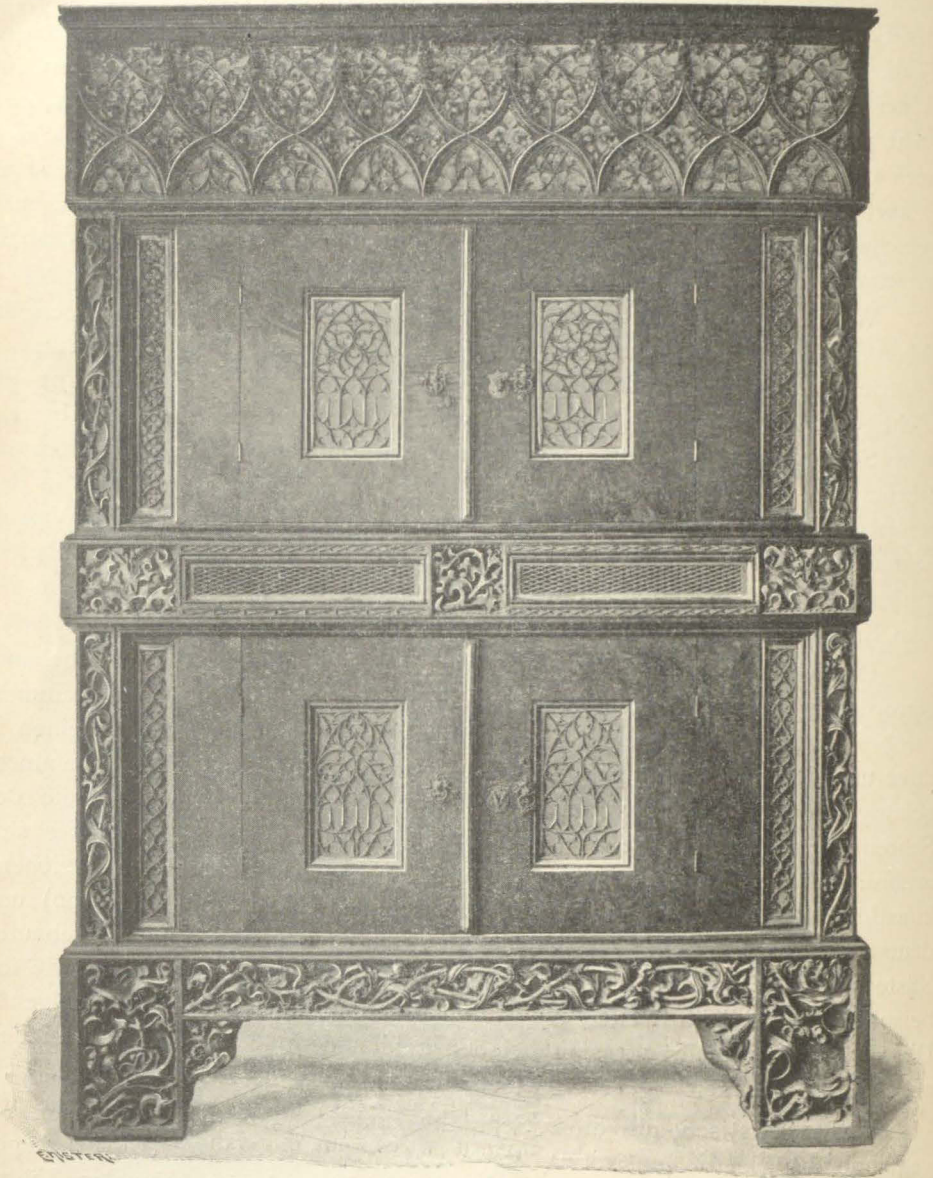
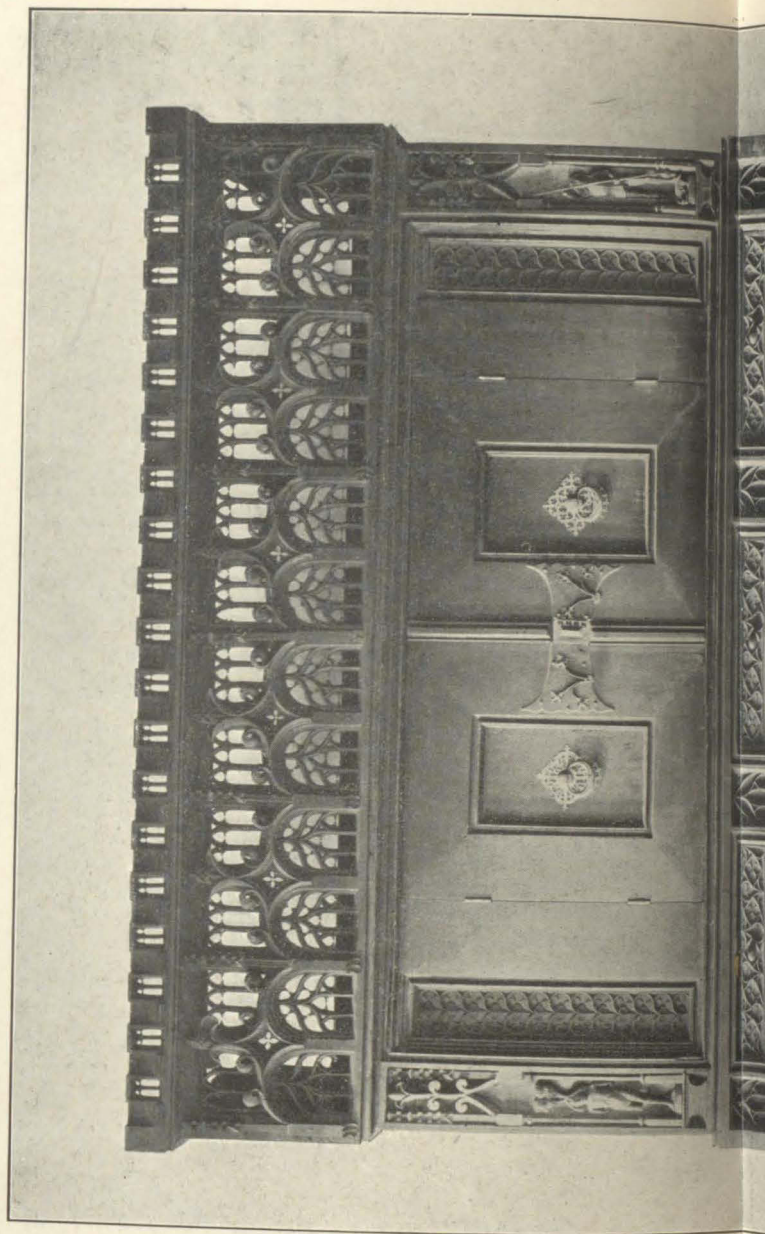
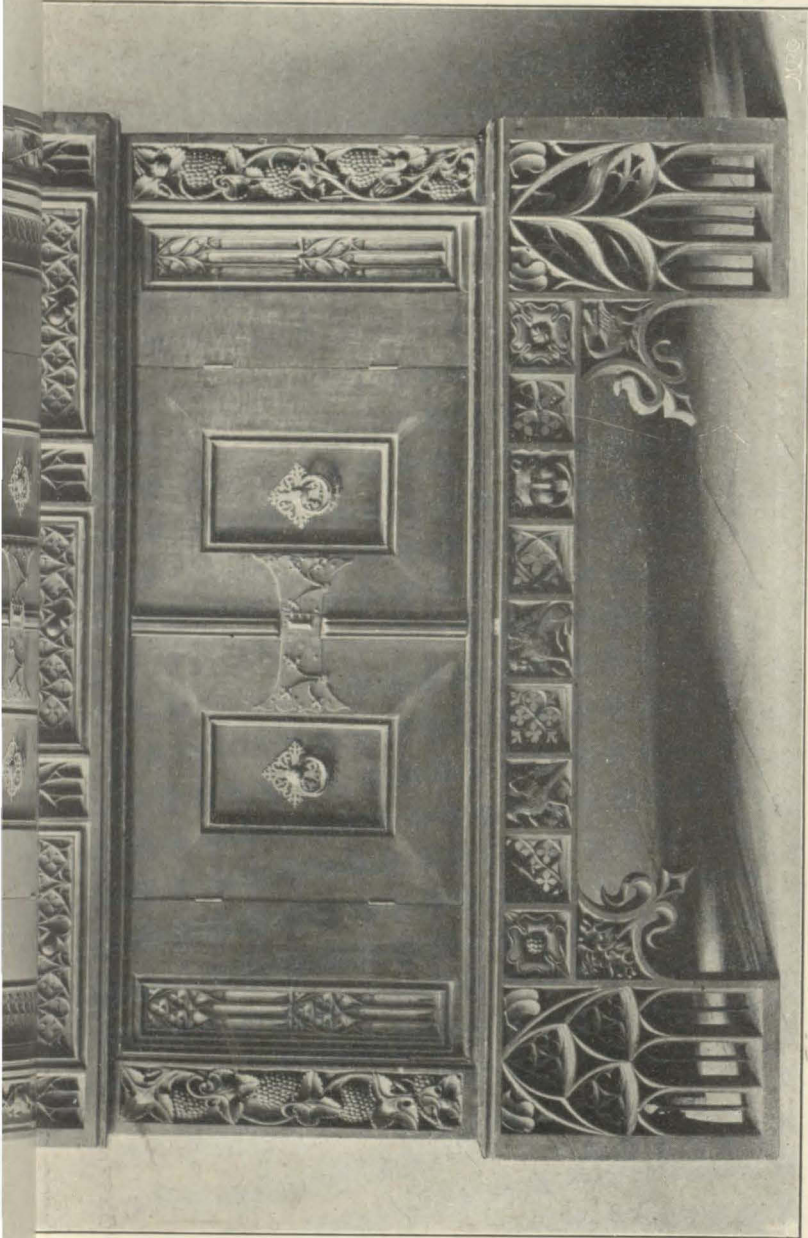


Fig. 115. Schränk aus Sterzing in Südtirol. Um 1500.

HG 1521





Südtiroler Schrank um 1500.

Diese leichte Sonderung des Schrankes in zahlreichere Abteilungen trug wesentlich dazu bei, dem Schrank das Übergewicht über die nach dieser Hinsicht unpraktischere Truhe zu verleihen. Ein zweites, schon weiter oben erwähntes Moment war, daß im Schrank nicht, wie in der Truhe alle enthaltenen Gegenstände auf einander gelegt aufbewahrt werden mußten, sondern nebeneinander oder hängend, was durch die nach vorn statt nach oben sich öffnenden Türen bedingt war.

Bei den angedeuteten manigfaltigen Beziehungen ist nicht zu verwundern, daß sich aus dem sehr spärlich erhaltenen Material an Schränken, das vor den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts entstanden sein kann, eine genaue Klassifizierung und besonders die scharfe Umgrenzung der Provenienz der einzelnen Typen vollziehen läßt. Dies wird eigentlich erst nach dem völligen Sieg der Renaissanceformen in Deutschland möglich. Im germanischen Museum sind zudem nur zwei Landschaftsgruppen aus dem ausklingenden Mittelalter mit Schränken vertreten. Die tirolische und die nahe verwandte oberdeutsche, dann die niederrheinische.

Das älteste Stück dürfte ein Schrank aus Tirol sein, der möglicher Weise den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts angehört. Figur 114 gibt denselben im Bilde wieder. Wie die überwiegende Mehrzahl der Tiroler Möbel ist er ganz schmucklos. Wenn auch, wie immerhin nicht ganz unmöglich ist, der Aufsatz nicht so alt, bzw. dazugehörig ist, so haben wir es doch sicher mit einem schon ursprünglich freistehenden Schrank zu tun. Die einfachen Verzierungen beschränken sich auf die Vorderseite. Der ausgesägte niedrige Untersatz wie das aus aufgespundeten Leisten bestehende Rahmenwerk hat einfaches ausgestochenes Ornament. Im Grund desselben, wie an den Profilierungen sind noch schwache Farbspuren zu erkennen. Das ausgestochene Ornament des Aufsatzes, dessen Zinnenbekrönung modern oder erneuert ist, zeigt etwas andere und zwar gröbere Behandlung. Sehr bezeichnend für die Tiroler Abstammung ist, daß die Vorderseite rahmenartig auf Gehrung gearbeitet ist. Die Türe ist noch in altertümlicher Weise ziemlich schmal und mit einer starken profilierten Schlagleiste versehen. Auch die außenliegenden kräftigen Türbänder mit den originell aufgesetzten durchbrochenen Rosetten geben dem Stücke einen altertümlichen Charakter. Die Höhe des Schrankes beträgt 1,79 m, die Breite 0,98 m, die Tiefe 0,52 m.

Die nächsten beiden ebenfalls tirolischen Stücke Tafel III und Fig. 115 sind die schönsten mittelalterlichen Möbelstücke der Sammlung. Nach Angabe des Verkäufers sollen sie aus der Sakristei der Stadtpfarrkirche in Sterzing stammen. Als Entstehungszeit wird man ungefähr das letzte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts annehmen können.

Die beiden Schränke stellen die ältesten Beispiele eines oberdeutschen, bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts für größere, zweiflügelige Schränke beliebten Typus dar, der nicht aus dem Wandschrank, sondern offensichtlich aus zwei übereinander gesetzten Truhen der dort gebräuchlichen Art hervorgegangen ist. Das ergibt sich nicht nur aus dem Aufbau, der stets die Auseinandernahme der beiden Schrankstockwerke, das Abheben des einen vom

HG 3430

andern erlaubt, sondern auch aus dem Umstand, daß zur leichteren Fortbewegung ganz gleich wie bei der Truhe bei vielen Exemplaren an den einzelnen Schrankgeschossen Handhaben angebracht sind.

Die beiden vorliegenden Schränke sind vorzüglich in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten. Sie sind offensichtlich gleichzeitig und möglicher Weise auch von demselben Meister gefertigt. Ob die Anfertigung speziell für kirchliche Zwecke erfolgte oder ob die Schränke erst später aus profanem

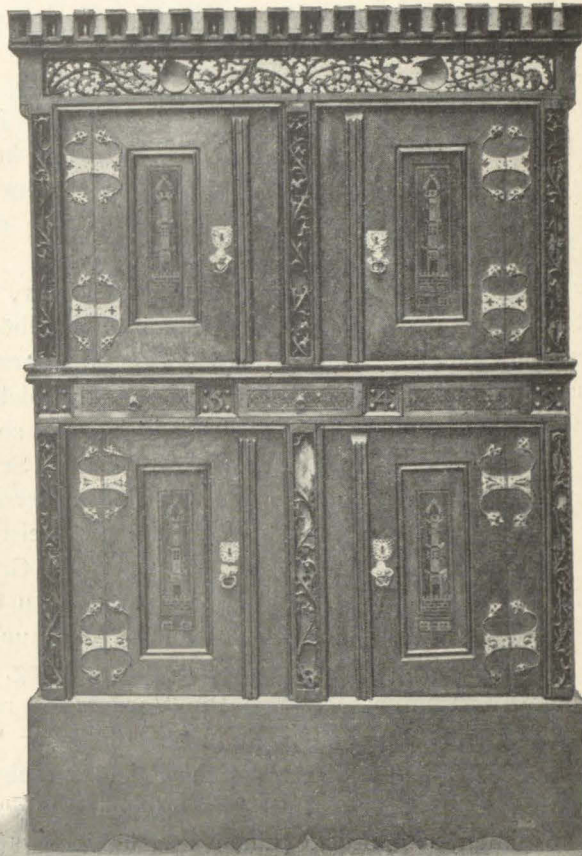


Fig. 116. Oberdeutscher Schrank von 1540.

Besitz als Vermächtnis oder Stiftung an die Kirche gelangten, mag dahingestellt sein. Ihre Anordnung läßt die besondere Bestimmung für kirchliche Zwecke wenigstens nicht erkennen. Die Schränke folgen im Allgemeinen demselben Schema, im Einzelnen aber weisen sie doch mancherlei Verschiedenheiten auf.

Der auf der Tafel abgebildete ist der reichere. Auf dem uns von den Tiroler Truhen her schon bekannten reich geschnitzten, durchbrochenen Untersatz ruht das zweiteilige Untergeschoß. Die mit Füll- und Rahmenwerk gearbeiteten Türen sind nach der Mitte zu gerückt und noch verhält-

Hg. 4
Mai 1845 in der
Cathedralen
Verwandt.

Hf. auch
Pankert
im J. 1845
Bd. 4
(H. 2. Berf.)
Bl. 11 28

nismäßig schmal. Die Türen sind durch eine Schlagleiste getrennt. In den Füllungen, die wie sämtliche glatten Teile der Vorderseite mit Eschenholz furniert sind, hübsch gearbeitete Griffe. Über dem Untergeschoß ein nach allen Seiten etwas hervortretendes Zwischengeschoß mit drei Schubladen. Dann folgt das in seiner Zusammensetzung dem unteren ganz gleiche Obergeschoß und über diesem der wie das Untergestell abnehmbare Aufsatz. Die Anordnung der Dekoration ergibt sich aus der Abbildung. Den äußeren Rahmen der Schrankgeschosse bilden vorspringende Leisten mit geschnitzten Füllungen (Weinranken). Daneben ein vertiefter innerer Fries mit Maßwerkornament, bezw. einem hübschen aus Maßwerk und einer lindenblattähnlichen Form zusammengesetzten Motiv. Die durchbrochenen, in Lindenholz ausgeführten Schnitzereien sind auf blauem, resp. rotem Grund befestigt. In der oberen Abteilung treten an Stelle der Rankenfüllung Nischen mit Heiligenfiguren, links der hl. Sebastian, rechts oben der hl. Georg. Im Zwischenteil sind an den Schubladen und den Zwischenräumen zwischen diesen in analoger Weise Maßwerkfüllungen angebracht auf grünem und rotem Grund. Am hohen mit Zinnenkranz versehenen Aufsatz ist wieder durchbrochenes Maßwerk verwendet. Die Seitenteile haben großblättriges Rankenwerk auf ausgestochenem Grunde, der grün gefärbt ist. An dem Rankenwerk sind sämtliche kleinen Rundstäbe, dunkel und hell, in Windungen, eingelegt. Die Arbeit ist eine ungemein sorgfältige und schöne, das ganze Werk ein Meisterwerk der hoch entwickelten Tiroler Schreinerkunst. Der Schrank ist 2,62 m hoch, 1,93 m breit und 0,72 m tief.

Das zweite Exemplar, Fig. 115 hat denselben Aufbau, nur sind die ornamentalen Teile etwas anders behandelt. In der Dekoration überwiegen die

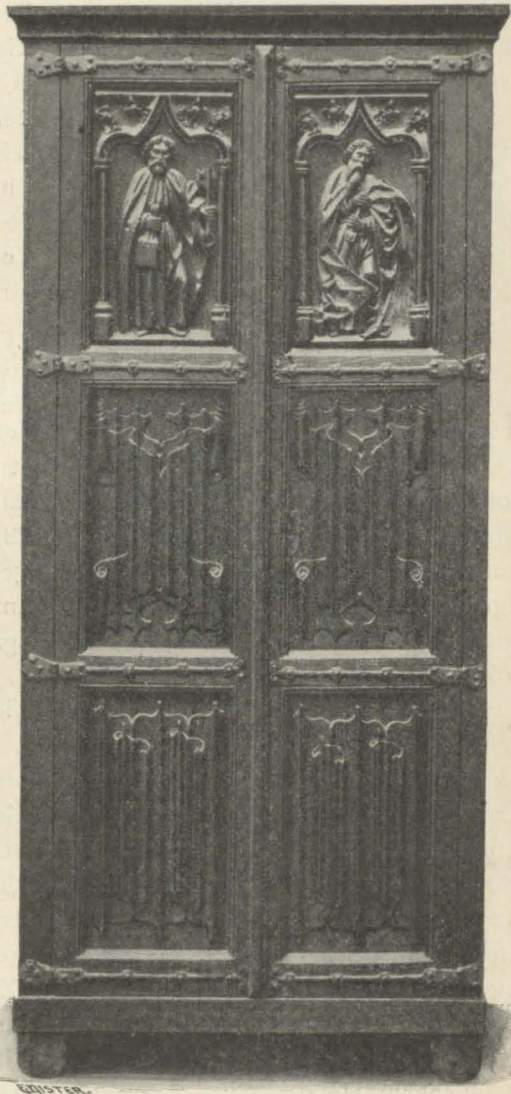


Fig. 117. Schrank aus Köln. Anf. des 16. Jahrh.

HG 170

vegetabilischen Elemente, krauses, bisweilen krautartiges Blattwerk die Maßwerkteile. Der Mittelteil ist bei diesem Schrank mit dem Obergeschoß fest verbunden und enthält keine Schubladen. Er ist zweiteilig gestaltet und zeigt vor mäßig tiefen Hohlräumen das in der Tiroler Holztechnik so beliebte durchbrochene Gitterwerk. Die Türen enthalten in der Füllung geschnitztes Maßwerkornament. Der Aufsatz ist hier massiv, nicht durchbrochen gearbeitet. Sämtliche aufgelegte Schnitzereien sind an diesem Schranke vergoldet und mit Ausnahme der Füllungen, wo sparsam graugrüner Grund verwendet ist, auf hellblauem Grund, was diesem Schranke ein noch festlicheres Ansehen gibt als dem vorherbeschriebenen. Seitlich sind Mittelstück und Aufsatz mit großblättrigem Rankenwerk auf ausgestochenem Grund bedeckt (Gelb auf Blau), während Untersatz und Geschoßseiten in derselben Musterung nur bemalt sind. Auch hier sind die Rundstäbe der Profilierungen in Windungen hell und dunkel eingelegt. Bei diesem Schranke ist im Obergeschoß auch die erhaltene alte Einteilung von einigem Interesse. Das obere Schrankfach ist zunächst durch zwei horizontale Bretter in drei Abteilungen geteilt. Die untere höhere Abteilung hat links ein Geheimfach, dessen Außenseite allerdings durch ausgestochenes Ornament recht kenntlich gemacht ist, wobei der Grund geschwärzt ist. Außerdem eine Reihe kleiner Gefache an der Rückseite mit dem üblichen verschiebbaren Vorderverschluß, ebenfalls mit ausgestochenem Ornament. An diesem Schrank sind seitliche Handhaben angebracht. Er ist 2,98 m hoch, 2,15 m breit, 0,72 m tief.

Von einem gleichartigen, aber nach den Stilformen vielleicht ein oder zwei Dezennien jüngeren Schrank tirolischer Herkunft besitzt das Museum ein Bruchstück, nämlich ein Schrankgeschoß. Die innere Umrahmung besteht hier nur in der äußeren Füllung mit elegant geschnitztem Blattwerk und reicher Profilierung, die Einlegearbeit in Renaissanceformen zeigt. Unter den beiden ganz einfach gehaltenen Türen läuft ein ähnlicher durchbrochener Fries. Der Grund und die Kehlen der Profilierungen sind blau. Das eine Seitenteil zeigt bunt bemaltes, ausgestochenes Ornament, das zugleich in einem Spruchband die Datierung enthält: »ain guet caitigs (zeitiges?) neus jar 1512.« Höhe 1,76 m, Br. 1,70 m, T. 0,73 m.

Ein ziemlich viel späterer und eigentlich seiner Datierung nach schon ganz der Renaissance angehöriger Schrank ist in Fig. 116 abgebildet. Einer im Museum lebendigen, aber nicht verbürgten Tradition nach soll der aus der Sammlung des Freiherrn v. Aufseß herkommende Schrank aus Augsburg stammen. Das Schema des Schrankes ist dasselbe, wie bei den Tiroler Schränken, das Fußgestell fehlt und ist durch einen modernen Bretteruntersatz ersetzt. Die Anordnung der Türen ist eine etwas andere, sie sind nicht unter der Mitte der Geschosse zusammengedrückt, sondern durch einen Pfeilerartigen Mittelfries ist eine symmetrische Zweiteilung der ganzen Schrankvorderwand erreicht. In den beiden Feldern der Schrankgeschosse sind die auch hier mit Schlagleisten versehenen Türen in die Mitte gesetzt. Der ebenfalls aus weichem Holz gebaute Schrank ist wiederum in allen glatten Teilen mit dunkel gebeiztem Eschenholz furniert, außer an den angestrichenen Seiten,

die wieder je zwei Handhaben enthalten. In ebenso starkem Maße als die Schnitzerei ist an diesem Schrank die gegen das Ende des 16. Jahrhunderts immer mehr in Aufnahme gelangende Intarsia verwendet. Geschnitzt sind die einrahmenden und die Mittelfüllungen, und zwar erheben sie sich über blauem Grunde. Das Ornament verwendet distelartiges Blattwerk, ebenso in dem durchbrochenen, mit zwei kleinen Wappen geschmückten und mit einem Zinnenkranz bekrönten Aufsatz. Die schmalen Türfüllungen tragen in Intarsia je einen Turm, die Vorderseiten der drei Schubladen des Mittelteils geometrische Verzierungen in derselben Technik. Die vier Zwischenstücke zwischen den Schubladen enthalten geschnitzt die Ziffern des Entstehungsjahres 1540. Recht geschickt fügt sich das zierliche Eisenbeschläge dem reichen und geschmackvollen Gesamteindruck ein. Die Höhe beträgt 2,30 m, die Breite 1,57 m, die Tiefe 0,54 m.

Mit dem obengenannten Schranke, der schon der Mitte des 16. Jahrhunderts angehört, ist die Reihe der oberdeutschen gothisierenden Schränke abgeschlossen. Die frühesten niederdeutschen Schränke des Germanischen

Museums dürfen wir ebenfalls, nicht gothisch, sondern gothisierend nennen; über den Anfang des 16. Jahrhunderts geht bei keinem die Entstehung zurück. Von den charakteristischen, frühen niederdeutschen Schränken der niedersächsischen Gauen besitzt das Museum leider kein Beispiel. Dem Typus, wie er in den Berliner und Hamburger Sammlungen und in Lüneburg vertreten ist, werden wir allerdings an den Renaissanceschränken und denen der bäuerlichen Wohngeräte noch begegnen. Aus dem Beginn, bezw. der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, besitzt das Museum nur einige niederrheinische Stücke.

Der vielleicht älteste davon ist der in Figur 117 wiedergegebene. Er ist außerdem unter den Schränken mit figürlichem Schmuck ohne ornamentaler Schnitzerei in Eichenholz derjenige, der am meisten Altes enthält. Der Schrank stammt aus Köln. Im Aufbau stellt derselbe einen ganz einfachen rechteckigen Kasten vor; die glatten Seitenwände scheinen alt zu sein. Die

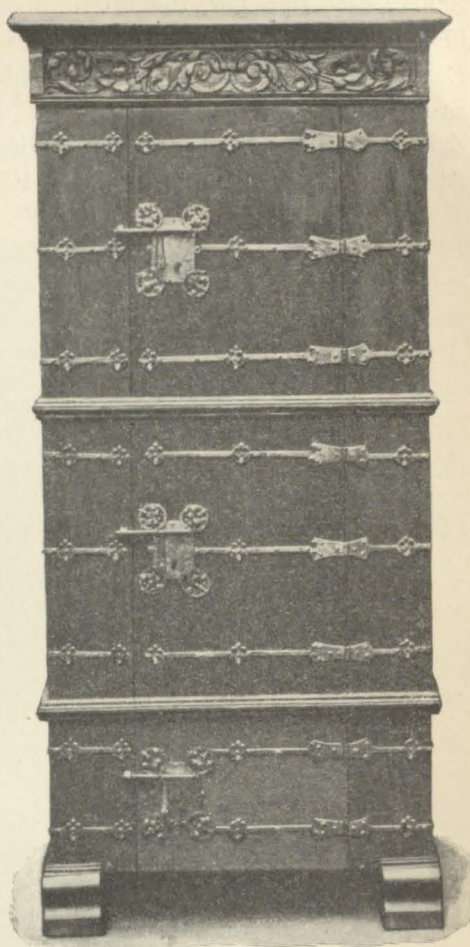


Fig. 118. Niederdeutscher Schrank.
1. Hälfte des 16. Jahrh.

MG 192

Schlagleiste der Tür, der obere abschließende Sims sind modern. Vermutlich haben wir es mit Teilen eines ursprünglichen Wandschranks zu tun. Darauf weist auch der Umstand hin, daß die Türen die ganze Höhe und Breite der Vorderseite einnehmen. Die Türen lassen sich ungefähr auf die Zeit um 1520—1530 datieren. Die schmalen Türflügel zerfallen in je drei Abteilungen, deren untere beiden Füllungen mit dem in den Rheinlanden so

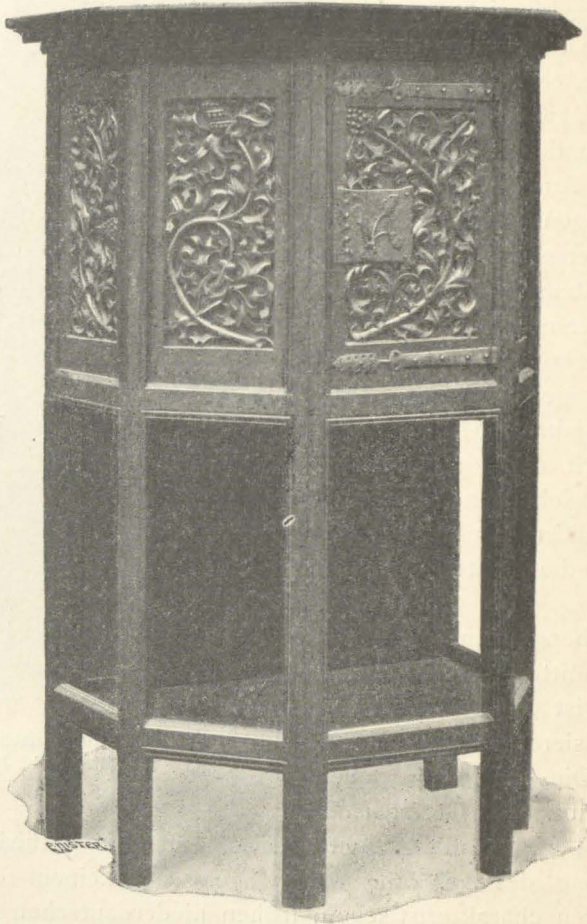
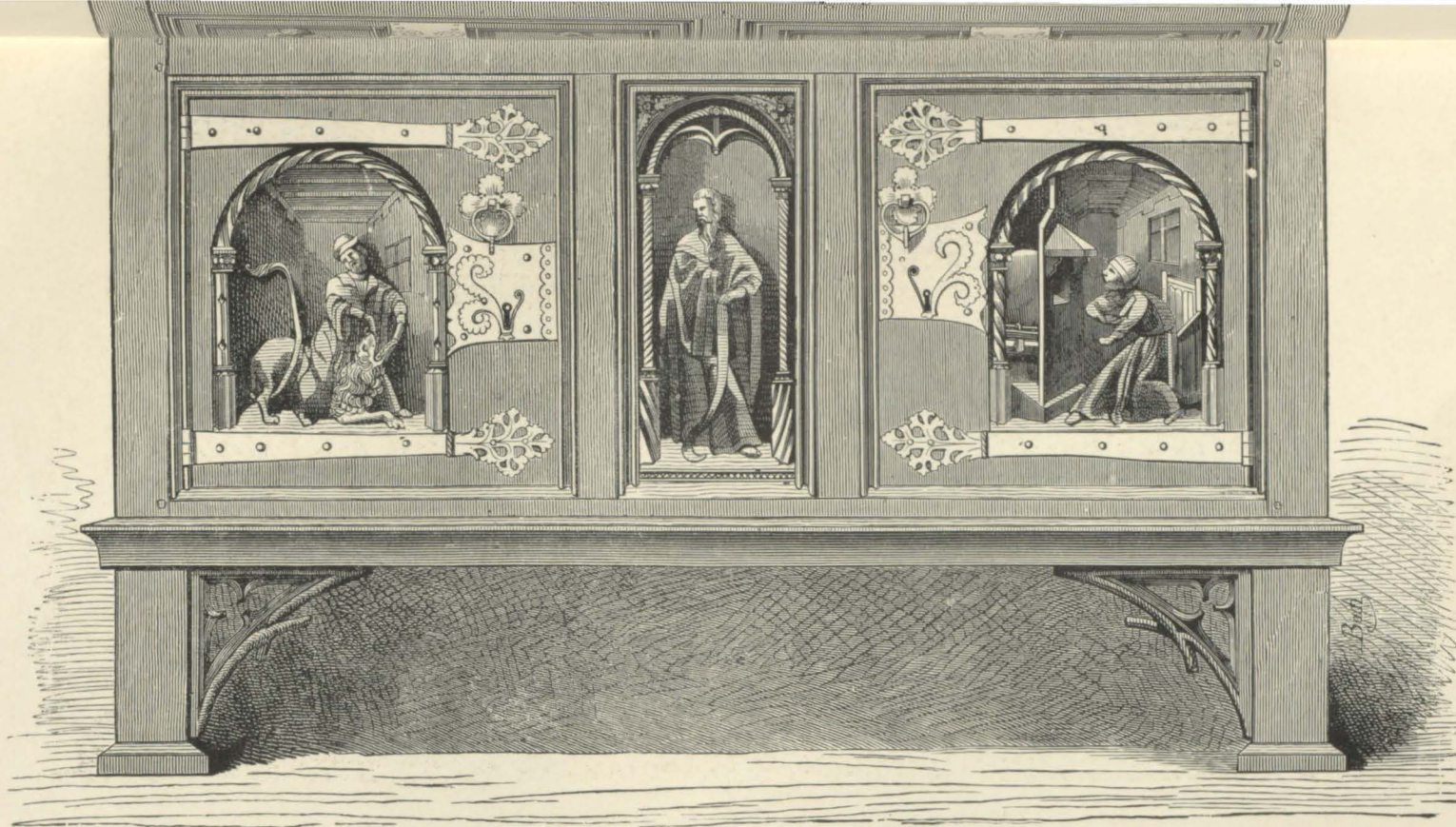


Fig. 119. Rheinischer Stollenschrank. 1. Hälfte des 16. Jahrh.

beliebten Motiv des »gefalteten Pergament« geziert sind. Die Gestaltung der Pergamentrollen mit Ohren, zeigt schon einen gewissen barocken Zug. In den beiden oberen Abteilungen stehen in gothisierenden Nischen die Figuren von Petrus und Paulus, recht annehmbare Arbeiten des Schnitzmessers. Die Höhe beträgt 1,38 m, die Breite 0,86 m, die Tiefe 0,49 m.

Noch weniger als der vorige möchte der zweite rheinische Schrank dieser Gattung (Taf. IV) Anspruch erheben können, als altes Möbel im eigentlichen Sinne angesprochen zu werden. Der ganze Schrankaufbau ist neu und wird augenscheinlich nach dem rheinischen alten Originale hergestellt worden





Rheinischer Schrank. Anfang des 16. Jahrhdts.

sein. So ist das an sich sehr schöne Stück eigentlich mehr als Werk der Holzplastik, denn als Möbel wichtig. Alt sind nur die geschnitzten Füllungen, resp. die Türen und Schubladenvorderteile nebst den eisernen Beschlägen, sowie die Schubladenkästen. Interessant ist aber die Einteilung dieses Schrankes, die sich ausnahmsweise ähnlich derjenigen der oben geschilderten oberdeutschen Schränke gestaltet. Zwei Schrankgeschosse mit je zwei ge-

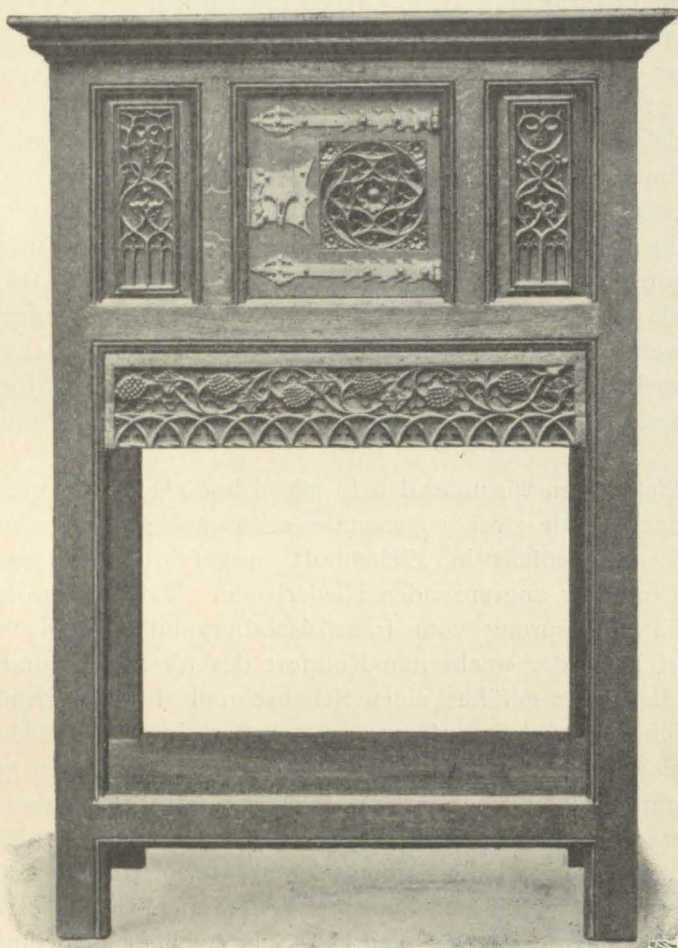


Fig. 120. Rheinischer Stollenschrank. 1. Hälfte des 16. Jahrh.

trennten Behältern, ein niedriges Mittelteil mit zwei Schubladen. Niederdeutsch ist die unregelmäßige Feldereinteilung zu drei, zwei, drei, wenn diese der ursprünglichen Gestaltung getreu entspricht. Die Schnitzereien stellen im oberen Geschoß in zwei getrennten Bildern die Verkündigung Maria, dazwischen in dem schmalen Mittelfeld den Drachentöter St. Georg dar. Auf den Schubladen, je durch die Schloßbleche getrennt, ein lagerndes Musikanten- und ein Liebespaar. Im Untergeschoß, zwei Szenen aus der Geschichte des Simson seitlich, in der Mitte die ganz michelangelesk aufgefaßte Gestalt eines Propheten oder Apostels ohne Attribut. Sowohl die architektonische

Umrahmung der geschnitzten Reliefs, die zwischen Gotik und Renaissance mit stärkerer Hinneigung zu letzterer schwankt, als die ganz vorzüglichen, frei und flott hingetzten Figurendarstellungen beweisen, daß das Stück nicht viel vor der Mitte des 16. Jahrh. von einem sehr tüchtigen Bildschnitzer hergestellt worden sein muß. Der Schrank ist 1,50 m hoch, 1,33 m breit und 0,58 m tief. Die der Vorderseite folgende Einteilung der Schmalseiten hat mehrere Pergamentrollenfüllungen, ebenso die Rückseite.

Bei dem in Fig. 118 im Bilde vorgeführten Schrank, befinden wir uns in mehrfacher Beziehung auf unsicherem Boden. Über Provenienz und Entstehungsort ist nichts bekannt. Weiter weist ihn eigentlich die ausgeprägte Renaissancedekoration des Rankenfrieses, die Profilierung des Hauptsimses und dessen Zahnschnitt aus der Mitte der wenigstens äußerlich mittelalterlichen Möbel, die wir bisher betrachtet haben. Andererseits finden sich in dem dreigeschossigen Aufbau und der geschmackvollen Verwendung des dünngebildeten, gotisierenden Beschläge noch stärkere Anklänge an das verblühende Mittelalter, als an die neue Zeit. Den Schrank der niederdeutschen Gruppe zuzuzählen, veranlaßt einzig das Material, dunkelbraun gefärbtes Eichenholz. Das ganz in seinem ursprünglichen Teilen erhaltene Möbel ist freistehend gebildet und mißt 1,66 m in der Höhe, 0,71 m in der Breite und 0,37 m in der Tiefe.

Schließlich haben wir unter den in mittelalterlichen Stilformen gehaltenen Schränken auch noch zwei sogenannte »Stollenschränke« zu verzeichnen. Dieselbe bilden, ebenfalls in Eichenholz ausgeführt, eine Spezialität des Niederrheins und der angrenzenden Niederlande. Man geht wohl nicht fehl, wenn man ihren Ursprung vom französisch-burgundischen Nachbarland annimmt. Dort hatte der wachsende Komfort des fürstlichen und ritterlichen Lebens das Bedürfnis gefühlt, einen Schauschrank für die Prunkgefäße der Tafel, der sich stufenförmig aufbaute, zu schaffen, in vielen Fällen wird damit eine Art Anrichteschrank, das heutige Buffet, damit verbunden gewesen sein. Der Stollenschrank stellt eine Vereinfachung des französischen »dressoir« dar. Zwischen vier oder mehr Stollen, die das eigentliche Skelett des Möbels bilden, befindet sich in geringer Höhe eine horizontale Holzplatte, wohl stets zur Aufnahme größerer Hohlgefäße bestimmt. Weiter oben, meist etwa 1 m vom Boden entfernt, findet sich ein niedriges Schränkchen, manchmal mit einer Schublade darunter. Darüber eine flache Platte, in schwacher Manneshöhe, um Platten oder sonstige Tafelgeräte daraufzustellen.

Die beiden gotischen Stollenschränke des Museums, die in Fig. 119 und 120 abgebildet erscheinen, sind insofern keine ganz einwandfreien Exemplare, als bei ihnen, wie bei der übergroßen Mehrzahl aller in öffentlichen und privaten Sammlungen befindlichen Möbeln, nur das Schnitzwerk alt ist, alles übrige aber modern. Wie weit die Restauration hier getreu einem jedenfalls vorhanden gewesenem, aber stark zerstörtem Original gefolgt ist, läßt sich schwer entscheiden. Der eine dieser Stollenschränke bildet ein halbes Achteck mit fünf Seiten, von denen die vorderste die breiteste, die seitlichen senkrechten die schmälsten sind. Die Rückwand reicht voll bis zum unteren

horizontalen Abschluß, die vier vorderen freistehenden Stollen von fünfseitigem Durchschnitt, haben einfache gotische Profilierung. Die fünf Schauseiten des eigentlichen Schränkchens zieren fünf stark erneuerte oder nachgeschnittene, geschnitzte Ranken- und Blattfüllungen, die auf einen rötlichen Grund aufgelegt sind. Die Maße sind 1,58 m Höhe, 1,06 m Breite und 0,67 m Tiefe.

Bei dem zweiten abgebildeten Exemplar sind wenigstens die Füllungen in ihrem ursprünglichen, alten Zustand belassen. Der Grundriß des Schrankes ist rechteckig, an den Seiten sind Rollfüllungen, senkrecht und wagrecht angeordnet worden. Die geschnittenen drei Füllungen an der Vorderseite des eigentlichen Schrankraumes zeigen eine Kombination von Maßwerk und vegetabilischem Ornament, die Vorderseite der unteren Schublade eine Weinranke über sich überschneidenden Halbkreisen. Die Schnitzereien gehören der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Höhe 1,59 m, Br. 1,12 m, T. 0,56 m.

In den sämtlichen Stücken, die bisher betrachtet wurden, haben wir es in der Dekoration schon mit den Vorboten einer neuen Zeit zu tun. Sie gehören dem Übergang von der Gotik zur Renaissance an. Die Tendenz, welche diese letzten Ausläufer des Mittelalters kennzeichnen, ist das bewußte Fortschreiten vom Einfach-Praktischen zu immer mehr gesteigerter Dekoration, sogar mitunter auf Kosten der leichten Brauchbarkeit. Die Schranktypen änderten sich daher im weiteren Verlaufe des 16. Jahrhunderts wenig. Es handelte sich nur noch darum, an Stelle der schon nicht mehr mit vollem Stilgefühl behandelten gotischen Dekorationsmotive in bewußter Weise dem antikisierenden Renaissanceornament an allen Stellen zum siegreichen Durchbruch zu verhelfen.